

SWR2 Wissen

Gefühle in der Musik –

Wie sie entstehen und was sie auslösen

Von Christoph Drösser

Sendung vom: Montag, 8. August 2022, 08.30 Uhr

(Erstsendung: Mittwoch, 21. April 2021, 08.30 Uhr)

Redaktion: Sonja Striegl

Regie: Autorenproduktion

Produktion: SWR 2021

Langsame Lieder in Moll machen traurig, schnelle in Dur eher fröhlich. Die Gefühle, die westliche Musik bei uns meist auslöst, funktionieren nicht unbedingt bei Menschen aus anderen Kulturkreisen. Wieso ist das so?

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-wissen-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIPT

Musik: Queen – „Don't Stop Me Now“

Sprecher:

Musik kann uns in Hochstimmung versetzen. Oder zu Tränen rühren. Wie macht sie das? „Don't Stop Me Now“ von Queen gibt einen wahren Energieschub! Es soll das Lied sein, das am glücklichsten macht, hat ein niederländischer Neurowissenschaftler berechnet. Allerdings kam bei seiner „Formel für den fröhlichsten Popsong“ vor allem heraus, dass positiv stimmende Musik schnell ist und Dur-Harmonien benutzt.

Musik kurz hoch

Sprecher:

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler fahren in die fernsten Weltgegenden, um das Rezept für emotionale Musik zu finden. Wirkt sie bei allen Menschen gleich, vielleicht sogar über Kulturgrenzen hinweg?

Sprecherin:

„**Gefühle in der Musik – Wie sie entstehen und was sie auslösen**“. Von Christoph Drösser.

O-Ton 01 - Eckart Altenmüller:

Es gibt ja so großartige musikalische Erlebnisse, wo einem Gänsehaut den Rücken hinunter laufen, wo man Tränen in den Augen hat, wo man so ein Kloßgefühl im Hals hat. Also diese sogenannten starken musikausgelösten Emotionen.

Sprecher:

Eckart Altenmüller ist Arzt und einer der führenden Musikforscher Deutschlands. Er arbeitet an der Musikhochschule in Hannover, ist aber auch passionierter Querflötist. Er wollte schon im Jahr 2003 herauszufinden, was diesen „Gänsehauteffekt“ ausmacht. Ob die Lieder und Musikstücke mit dieser emotionalen Wirkung irgendwelche Gemeinsamkeiten haben? Für ihn zum Beispiel ist es eine Passage in der Matthäuspassion von Bach, bei der es ihm regelmäßig Schauer den Rücken runterjagt: Die Stelle, an der Pontius Pilatus das Volk fragt, wen er freilassen soll, Jesus oder Barrabas. Und die Antwort ist eindeutig.

Musik: Matthäuspassion von Bach / „Barrabam!!“

O-Ton 02 - Eckart Altenmüller:

Jetzt, wo Sie über den Barabbas-Ruf mit mir sprechen, spüre ich, dass es den Rücken runter läuft. Da sind sehr viele Kriterien erfüllt: Da ist nämlich einerseits die plötzliche lautstarke Änderung, der Strukturbruch, dann ist dieser harmonische Bruch da, dass ebenso unvermittelt dieser verminderte mächtige Akkord kommt. Dann haben wir eine Lautstärkenzunahme, und dann haben wir auch eben diese emotionale Bewegtheit, da wird jemand vom Mob zum Tode verurteilt, und das ist für

uns alle, vor allem auch in unserer christlichen Kultur, natürlich mit Empathie und mit diesen süß-traurigen Gefühlen verbunden.

Sprecher:

Altenmüller und seine Kollegen baten Testpersonen, ihre Lieblingsmusik mit ins Labor zu bringen, verkabelten sie mit allerlei Sensoren und waren tatsächlich in der Lage, diesen Gänsehauteffekt zu reproduzieren und zu vermessen. Nur: Bei welcher Musik der Effekt eintrat, war von Person zu Person verschieden. Was die eine zu Tränen rührte, ließ den anderen völlig kalt.

O-Ton 03 - Eckart Altenmüller (getrennt):

Was rauskommt, kann ich ganz kurz machen: Es gibt kein Gänsehaut-Rezept. Es ist bei jedem Menschen unterschiedlich. Es gibt ein paar ganz einfache Gemeinsamkeiten, die sind so basal, dass sie eigentlich schon fast banal sind. Nämlich es ist so, wenn was Neues in der Musik passiert, was Unvorhergesehenes, wenn plötzlich eine neue Instrumentengruppe kommt, wenn ganz plötzlich es sehr laut wird oder ganz plötzlich sehr leise wird, dann ist die Wahrscheinlichkeit größer, dass wir eine Gänsehaut empfinden. Dann, was auch noch wichtig war, war die Stimme, die menschliche Stimme. Die war besonders häufig mit Gänsehaut-Erlebnissen verbunden. Das konnte Amy Winehouse sein, es konnte die junge, brillante Netrebko sein, das war nicht wichtig. Und dann kam noch raus, dass interessanterweise auch die Instrumente, die stimmenähnlich sind, und dazu gehören vor allem das Cello und das Saxofon, dass die eben auch deutlich häufiger Gänsehaut auslösten.

Musik: David Stewart / Candy Dulfer – „Lily Was Here“

Sprecher:

Dass Sprache und Musik auf uns ähnlich wirken, bestätigt auch Tuomas Eerola, ein finnischer Musikforscher, der an der Universität Durham in England lehrt.

O-Ton 04 - Tuomas Eerola:

Even if you don't understand the content ... of uses the same codings.

Voice-Over:

Auch wenn man eine Sprache nicht spricht, sagen wir Tagalog oder Japanisch – wenn jemand hinter einer Tür etwas ruft, man also nicht mal den Gesichtsausdruck sehen kann, versteht man doch, ob derjenige zum Beispiel aggressiv ist. Und wenn man die Merkmale für diese Gefühle identifiziert, dann findet man dieselben auch in der Musik.

Sprecher:

Schnelle, hektische oder laute Musik enthält andere emotionale Signale als langsame, getragene und leise. Nur ist das – wie Eckart Altenmüller sagte – fast banal. Aber was ist mit Melodien, Harmonien und rhythmischen Mustern? Eine Berufsgruppe, die sehr verlässlich beim Publikum Emotionen erzeugen muss, sind die Filmkomponistinnen und -komponisten. Mit welchem Werkzeugkasten arbeiten die? Das weiß Dascha Dauenhauer. Die junge Filmkomponistin hat gerade ihr

Studium der Filmmusik abgeschlossen – und gleich den Deutschen und den Europäischen Filmpreis 2020 bekommen, für ihre Musik zu dem Film „Berlin Alexanderplatz“ von Burhan Qurbani.

Musik: Berlin Alexanderplatz

Sprecher:

Welche Mittel hat sie als Komponistin zur Verfügung, um die Emotion einer Filmszene zu unterstreichen?

O-Ton 05 - Dascha Dauenhauer:

Wenn du jetzt etwas Trauriges nehmen möchtest, benutzt du zum Beispiel eher Moll-Tonarten. Wenn du z. B. ein Unbehagen ausdrücken möchtest, benutzt du eher Dissonanzen, weil wir mit Dissonanzen irgendwie ein unbehagliches Gefühl verbinden. In der älteren Filmmusik, z. B. bei Hitchcock, da war das Schauspiel und die Filme ja auch noch ganz anders. Das heißt, da hat man ja auch noch mit der Musik sehr übertrieben, da hat man z. B. auch Dissonanzen benutzt, wenn ich an „Psycho“ denke, so einen Moment zu kreieren. Ich würde sagen, dass es heute auch wieder so ein bisschen zurückgeht, dass man jetzt auch versucht, vielleicht diese klischeeartigen Dissonanzen zu vermeiden und dann eher über die Soundebene was erzählt. Also über die Klangfarbe.

Regie: Soundeffekte

Sprecher:

Dauenhauer arbeitet viel mit Geräuschen, die sie irgendwo aufnimmt. Auch wenn es kracht und knarzt, drückt das ein Gefühl aus. Aber sie benutzt zudem die klassischen Mittel der Komposition. Zum Beispiel indem sie jedem der Hauptdarsteller in dem Film ein Thema und ein Instrument zugeordnet hat.

Dascha Dauenhauer liebt es, gegen die Klischees zu arbeiten. Etwa als sie auf der Suche nach einer musikalischen Charakterisierung für Reinhold war, einen nicht gerade sympathischen Kleingangster. Statt auf bewährte Signale des Bösen zurückzugreifen, wählte sie ein eher zartes Instrument.

Musik: Reinholds Thema

O-Ton 06 - Dascha Dauenhauer:

Wir haben ja z. B. für ihn das Instrument Flöte gewählt oder mehrere Flöten, und die hab ich dann irgendwie versucht elektronisch zu verzerren und mit, mit riesen Hall zu arbeiten und sowas.

Sprecher:

Kann eine Komponistin die Stimmung einer Filmszene drehen und eine ganz neue Emotion hineinlegen?

O-Ton 07 - Dascha Dauenhauer:

Ich würde sagen, ganz extrem. Also du kannst verschiedene Musiken drunter legen und es wird immer eine andere Emotion geben.

Sprecher:

Wir alle, und damit sind jetzt erst einmal Hörerinnen und Hörer aus dem westlichen Kulturkreis gemeint, sind geprägt durch Musik der unterschiedlichsten Stilrichtungen. Auch wer nie in ein klassisches Konzert geht, kann sich der Wirkung der Filmmusiken der Star-Wars-Serie nicht entziehen, die auf Tricks der klassischen Musik zurückgreifen.

Auch Dascha Dauenhauer bedient sich bei „Berlin Alexanderplatz“ dieser Mittel. Da gibt es zum Beispiel diese Stelle im Thema des Titelhelden, der – wie in der Romanvorlage – immer wieder tragisch bei dem Versuch scheitert, in einer bösen Umwelt ein gutes Leben zu führen. Hören Sie mal auf die Geigen, die hier eine abwärts führende Melodie in Halbtonschritten spielen.

Musik: Berlin Alexanderplatz

Sprecher:

Das wird in der Fachsprache der „Passus duriusculus“ genannt. Ein Seufzermotiv, das man in unzähligen Kompositionen findet, etwa in dieser Arie aus Purcells Oper „Dido und Aeneas“ aus dem Jahr 1688, über die hat der Neurowissenschaftler Oliver Sacks gesagt: „Man muss nichts über Dido und Aeneas wissen, um von ihrem Klagegesang über ihn bewegt zu werden. Jeder, der schon einmal jemanden verloren hat, weiß, was Dido ausdrückt.“

Musik: Arie aus „Dido und Aeneas“

Sprecher:

Wenn klassische Musik nicht so Ihr Ding ist, dann kennen Sie das Motiv aber sicherlich aus der Popmusik, etwa aus dem Song „Butterflies and Hurricanes“ der Band Muse.

Musik: Muse – „Butterflies and Hurricanes“

Sprecher:

Wir leben in einer über Jahrhunderte gewachsenen musikalischen Kultur, die beim Hören immer mitschwingt. Zum Beispiel gelten manche Tonarten als fröhlich, andere eher als emotional unterkühlt. Wirklich wissenschaftlich nachweisbar ist das nicht. Aber ein tatsächlich funktionierendes emotionales Signal für westliche Hörerinnen und Hörer ist das Tongeschlecht. Steht ein Stück in Dur oder Moll? Dabei geht es sowohl um die Tonleiter, die eine Melodie benutzt, als auch um die Harmonien. Ein Durakkord klingt so:

Regie: Durakkord aufgelöst am Klavier

Sprecher:

... und ein Mollakkord so:

Regie: Mollakkord aufgelöst am Klavier**Sprecher:**

Auch wenn es unzählige Ausnahmen gibt, lautet die generelle Regel: Stücke in Dur klingen optimistisch und positiv, Stücke in Moll eher traurig oder düster. Tuomas Eerola, der finnische Musikforscher, hat systematisch untersucht, was für musikalische Parameter Menschen als besonders starke emotionale Signale wahrnehmen, und da kam noch vor dem Rhythmus oder der Lautstärke das Tongeschlecht, also Dur oder Moll, an erster Stelle.

O-Ton 08 - Tuomas Eerola:

Modes comes across ... most of the other parameters.

Voice-Over:

Das Tongeschlecht ist eine der wichtigsten Stellschrauben in der westlichen Musik. Man ändert nur einen Halbton in einer Tonleiter, und das hat mehr Einfluss als die anderen Parameter.

Sprecher:

Wie so eine kleine Veränderung den Charakter eines Stücks total verändern kann, sieht man an dieser elektronischen Manipulation des Tongeschlechts in dem bekannten Song „Losing My Religion“ von R.E.M. Hören Sie mal, wie das Lied mittendrin von Moll nach Dur wechselt. Wie verändert das die Stimmung?

Musik: „Losing My Religion“, Wechsel von Moll nach Dur**O-Ton 09 - Tuomas Eerola:**

But of course, we realize ... their funeral music, it sounds very happy to us.

Voice-Over:

In unseren Studien stellten wir fest, dass Dur und Moll westliche Erfindungen sind. Wir wollten wissen, ob diese Art der Manipulation von Gefühlen auch in Kulturen funktioniert, bei denen es die Assoziation Dur/fröhlich und Moll/traurig nicht gibt. Und kürzlich hatten wir das Glück, in einem abgelegenen Dorf in Pakistan eine Feldstudie machen zu können. Die Menschen dort haben eine reiche musikalische Tradition. Und unsere Annahmen von Dur und Moll werden dort komplett auf den Kopf gestellt. Ihre Begräbnismusik klingt geradezu fröhlich für uns.

Musik: Pakistanische Trauermusik**Sprecher:**

Und umgekehrt: Musik, die die Kalasha, so der Name dieser Volksgruppe, fröhlich und optimistisch finden, klingt für westliche Ohren eher düster.

Musik: Kalasha-Musik in „Moll“

Sprecher:

Die Studie wurde im Januar 2021 veröffentlicht, und sie bestätigt: Die Gefühlsknöpfe, die westliche Musik bei uns drückt, funktionieren nicht unbedingt bei den wenigen Völkern, die noch nicht mit unserer Musik in Berührung gekommen sind. Noch unberührt als das pakistanische Volk sind die Mebenzélé-Pygmäen, die im Regenwald im Kongo leben.

Musik: Mebenzélé-Musik**Sprecher:**

Zu erreichen sind sie nur über eine beschwerliche Reise per Kanu, sie leben völlig ohne Elektrizität und Telekommunikation. Und ihre Musik hat eine andere emotionale Funktion als unsere, erzählt Hauke Egermann. Der Musikforscher von der englischen Universität York war an einem interkulturellen Forschungsprojekt mit diesen Pygmäen beteiligt.

O-Ton 10 - Hauke Egermann:

Was meine Kollegin Nathalie in ihrer qualitativen Arbeit festgestellt hat, ist, dass die Musik für die Pygmäen auch eine sehr, sehr starke emotionale Bedeutung hat. Sie beschreibt das als so eine Art Mood-Management schon fast. Also das heißt, dass bestimmte Ereignisse bestimmte Musik evozieren, dass es häufig zu alltäglichen emotionalen Ereignissen bestimmte Musik gibt, die dazu verwendet wird eben in dieser Pygmäen-Kultur, aus negativen emotionalen Zuständen positive emotionale Zustände zu erzeugen. Und um jetzt mal ein paar Beispiele zu geben: Es gibt Musik *gegen* Angst und Musik *gegen* Trauer.

Musik: Mebenzélé-Musik**Sprecher:**

Das heißt: Für die Mebenzélé hat Musik immer die Funktion, eine positive Stimmung zu erzeugen, es gibt per se keine traurige Musik. Die Forschergruppe untersuchte, ob die Pygmäen in der Lage sind, den emotionalen Inhalt westlicher Musik zu erkennen, und umgekehrt, ob Hörerinnen und Hörer aus Kanada ein Verständnis für die afrikanische Musik haben. Die Beispiele westlicher Musik stammten vor allem aus der klassischen Musik des 19. Jahrhunderts, es waren aber auch Filmmusiken aus Hitchcocks „Psycho“ oder „Star Wars“ dabei.

Musik: Star-Wars-Soundtrack**Sprecher:**

Auf einem Smartphone sollten die Probanden – also die Afrikaner wie die Westler – jedes Musikstück in einem zweidimensionalen Koordinatensystem platzieren. Die eine Richtung beschrieb den Erregungsgrad, den die Musik vermittelt, und die zweite die sogenannte Valenz – wie positiv oder negativ die Stimmung der Musik war. Gleichzeitig wurde die körperliche Erregung auch mit Elektroden gemessen.

O-Ton 11 - Hauke Egermann:

Das mit den Gesichtsmuskel-Elektroden hatte im Kongo leider nicht so gut funktioniert. Es war so heiß und die haben so geschwitzt, dass Elektroden immer wieder runtergefallen sind. Was aber zum Glück geklappt hat, ist die Messung des Hautleitwerts, der Atemrate und der Herzrate. Die Stücke, die aus westlicher Sicht stimulierend waren, haben bei beiden Gruppen zu einer Erhöhung der physiologischen Aktivierung geführt, im Vergleich zu den Stücken, die eher beruhigend waren. Also die Pygmäen haben auch da, zu einem gewissen Grad zumindest, unterschieden zwischen dem Erregungsgrad, zwischen erregend und beruhigend.

Sprecher:

Aber als die Afrikaner bewerten sollten, ob die Musik positive oder negative Gefühle vermittelt, gab es keine Übereinstimmung mit westlichen Hörern. Das bestätigt die Erfahrung anderer Musikforscher: Die Energie eines Stücks, ausgedrückt vor allem über Rhythmus und Dynamik, wird über die Kulturen hinweg wahrgenommen. Aber das Gespür für feinere emotionale Differenzen, selbst die Frage, ob die Musik eine positive oder negative Stimmung vermittelt, sind kulturell bedingt und müssen erlernt werden.

Regie: Radiogeräusche mit unterschiedlichen Musiken**Sprecher:**

Bei den Studien im Kongo und in Pakistan haben Forscherinnen und Forscher unsere westliche Musik in entfernte Weltgegenden getragen und ihre Wirkung auf die Menschen dort untersucht. Es ist unbestreitbar, dass wir mit unseren Massenmedien anderen Kulturen unsere Musik regelrecht aufzwingen. Aber die Beeinflussung verläuft ebenso in umgekehrter Richtung. In einer Welt, die kommunikativ immer mehr zusammenschrumpft, hören wir auch mehr Klänge aus anderen Kulturen.

Musik: Ustad Sultan Khan – Raga Bashree**O-Ton 12 - Gunda Matschonat:**

Es war ein ganz schlechtes Wochenende. Das Wetter war furchtbar, und dann sagte mein Mann irgendwie: Da gibt's dieses Konzert, könnten wir ja hingehen, und das wäre vielleicht so ähnlich wie Jazz. Ich mag keinen Jazz, ne. Also hab ich ihn gefragt, ob wir zufällig vielleicht irgendwie eine CD im Haus haben oder so. Und er meinte, es wäre von seinen Eltern irgendwas da, von einem sehr bekannten Sarangi-Meister, und ich war also völlig erstaunt, was das für eine Musik war. Naja, und dann sind wir am nächsten Tag hingegangen und das hat mir sehr gut gefallen.

Sprecher:

Gunda Matschonat ist das Gegenteil von dem, was man sich unter einem Fan indischer Musik vorstellt. Sie trägt keine weiten Gewänder, brennt keine Räucherstäbchen ab, war noch nie in Indien und hat auch nicht vor, dorthin zu fahren. Aber klassische indische Musik fasziniert sie seit diesem Abend vor ein paar Jahren. Sie begann, sich über diese Jahrhunderte alte Musik zu informieren, hörte mehr CDs, und irgendwann beschloss sie: Ich muss diese Musik meinen

Mitmenschen nahebringen. Seitdem veranstaltet sie regelmäßig im schwäbischen Esslingen Konzerte mit klassischer indischer Raga-Musik.

Diese Musik hat eine lange Tradition, sie wird von Generation zu Generation weitergegeben. Die Skalen der indischen Musik verfügen über mehr Töne als unsere, und es dauerte eine Weile, bis sie sich hineingehört hatte.

Aber kann sie auch die Gefühle wahrnehmen, die diese Musik transportiert?

Indische Musik: Pandit Debaprasad Chakravarty – Raga Kafi

O-Ton 13 - Gunda Matschonat:

Das war dann erst vielleicht bei meinem dritten oder vierten Konzert, was ich angehört habe, das war zufällig ein älterer Musiker, der hat wohl offenbar etwas gespielt, was sehr traurig war. Und ich wurde während des Konzerts irgendwie unerklärlich traurig, fühlte mich irgendwie komisch, schaute mich so ein bisschen im Publikum um und sah dann halt, dass sich ein älterer Herr so ein bisschen am Auge vielleicht eine Träne wipwischte. Und da dachte ich, hm, dem geht's auch so. Das muss vielleicht so. (lacht)

Sprecher:

Je mehr sich Gunda Matschonat mit der indischen Musik beschäftigte, umso mehr lernte sie: Der Umgang mit Gefühlen dort ist ein anderer als bei uns. Ein einzelnes Stück ist kein Bad der Gefühle, sondern es soll eine allgemeine Stimmung ausdrücken, und das über eine lange Zeit hinweg.

O-Ton 14 - Gunda Matschonat:

In der indischen Musik kann es halt passieren, dass jemand eine Stunde und 20 Minuten dieselbe Stimmung sozusagen reproduziert. Und das hat eine sehr, sehr entspannende Wirkung auf die Zuhörer. Diese ganzen Sachen wie das Improvisieren, und auch das gesteigerte Tempo im Verlauf der Aufführung, das ist ja dazu da, damit es nicht langweilig wird. Aber so ist es halt möglich, die Stimmung sehr, sehr lange zu halten. Die Wirkung ist einfach so wie eine geführte Meditation. Also beim Zuhören stellen sich quasi die Gäste auf diese Stimmung ein, und die bleibt die ganze Zeit gleich. Und das ist sehr, sehr angenehm für den Geist. Deswegen heißt das Ding auch „Soul Spa“.

Sprecher:

Und insbesondere geht es nicht darum, dass der einzelne Musiker uns mit seinen ganz individuellen Gefühlen behelligt.

Indische Musik: Saurabh Vartak – Raga Desh

O-Ton 15 - Gunda Matschonat:

Die klassische indische Musik verlässt sich darauf, dass bestimmte Töne oder Tonkombinationen quasi von selbst bestimmte Stimmungen und Emotionen auslösen beim Hörer. Sie haben da die Auswahl zwischen vielleicht insgesamt etwa 100 Ragas, die noch aufgeführt werden heutzutage, wobei natürlich jeder Musiker die

nicht alle lernt. Ich glaube, in der Frühzeit der Musikentwicklung ist es wohl so gewesen, dass die Musiker eher als so eine Art Medium sich verstanden haben und dann erst langsam zu Künstlern wurden. Und dass man als Individuum sich irgendwie in der Musik auch persönlich ausdrückt, das ist sicherlich eine ziemlich neue Entwicklung.

Sprecher:

Wer sich intensiv mit dieser Musik und ihrer Geschichte auseinandersetzt, der kann natürlich leichter ein Verständnis für sie entwickeln. Aber auch oberflächliche Hörerinnen und Hörer werden zunehmend mit Einflüssen von Weltmusik aller Art konfrontiert.

Musik: Buddha-Bar – Trip to India: „Hey Furtilla“

Sprecher:

Die elektronische Ambient-Musik etwa benutzt nicht nur Instrumente und Skalen aus Indien und anderen exotischen Ländern. Auch die Idee, über eine lange Zeit hinweg eine Stimmung aufzubauen und zu halten, hat sie aus diesen Kulturen übernommen.

Musik ist in allen Kulturen ein Medium, das Gefühle ausdrückt – seien es ganz konkrete Emotionen wie in der westlichen Musik, meditative Stimmungen wie in den Klängen aus Indien oder die stets positiven Gesänge der Mebenzélé-Pygmäen. Eine andere Frage ist: Kommen diese Emotionen bei den Zuhörerinnen und Zuhörern an? Welche Gefühle löst die Musik bei ihnen aus? Es gibt keine Eins-zu-eins Zuordnung zwischen dem ausgedrückten Gefühl und dem empfundenen, sagt der Musikforscher Tuomas Eerola. Eine lebensbejahende Salsa kann den einen sofort in Feierlaune versetzen, die andere findet den Rhythmus stupide und schaltet ab. Auch ein trauriger Song kann zu einem Lachanfall führen.

O-Ton 16 - Tuomas Eerola:

We hear a sad song on the radio, ... can go in different directions.

Voice-Over:

Wir hören ein trauriges Lied im Radio, aber wir müssen lachen, weil wir diesen Künstler zuletzt in einem ganz anderen Kontext gehört haben. Oder andersrum: Wir hören einen fröhlichen Sommerhit und werden traurig, weil diese Künstlerin gerade gestorben ist. Der Ausdruck von Gefühl in der Musik und das, was sie auslöst, sind zwei verschiedene Dinge.

Sprecher:

Eerola ist Finne, und Finnen sind bekannt dafür, dass sie gern Musik mit dunklen Untertönen hören. Melancholische Musik. Warum umgeben wir uns mit Klängen, die doch ein negatives Gefühl ausdrücken? Machen sie uns traurig, oder helfen sie uns vielleicht dabei, Trauer zu bewältigen?

O-Ton 17 - Tuomas Eerola:

There's something appealing on the purity and the tenderness of somebody expressing sadness. ..., and they sell like hotcakes.

Voice-Over:

Wir werden angezogen von der Reinheit und der Verletzlichkeit, wenn jemand Traurigkeit ausdrückt. Dieses Paradox fasziniert mich, ich habe es in einer Reihe von Experimenten untersucht. Und dabei ist herausgekommen, dass es mehrere Geschmacksrichtungen von Traurigkeit gibt. Da ist die echte Trauer, wenn uns die Musik etwa an einen verstorbenen Freund oder ein Familienmitglied erinnert, das ist sehr schmerzhaft. Aber das ist eher selten, meist wird die traurige Musik dazu eingesetzt, nostalgische Erinnerungen zu wecken, das finden Menschen sehr angenehm. Und manche finden es einfach nur entspannend. Gute Balladen und Tränendrücker verkaufen sich immer wie geschnitten Brot.

Sprecher:

Es gibt auch einen wissenschaftlichen Erklärungsversuch, wie das funktioniert. Musik, so sagt diese Theorie, sei eine Art Simulation der Wirklichkeit. Und sie lasse uns echte Gefühle simulieren. Ähnlich wie wir auch Filme schauen, in denen tragische Ereignisse geschehen – aber in Wirklichkeit wird niemandem ein Haar gekrümmt.

Musik ist demnach ein besonders gutes Mittel für Menschen, die sonst Hemmungen haben, große Gefühle zu erleben und zu zeigen. Sie schafft es immer wieder, uns aus der Wirklichkeit in eine emotionale Parallelwelt zu entführen.

Musik: Eric Clapton – Tears in Heaven**Sprecher:**

Dieses SWR2 Wissen hat begonnen mit dem angeblich fröhlichsten Lied der Welt. Das hier ist das traurigste: „Tears in Heaven“ von Eric Clapton. Das jedenfalls ergab eine Umfrage unter den Lesern der amerikanischen Zeitschrift *Rolling Stone* im Jahr 2013. Was macht den Song so traurig? Vielleicht liegt es gar nicht in erster Linie an den Noten, das Stück steht in Dur, nicht in Moll. Viele Menschen kennen die Hintergrundgeschichte: Clapton widmete das Lied seinem Sohn, der 1991 im Alter von vier Jahren aus dem 53. Stock eines New Yorker Hochhauses zu Tode stürzte. Aber auch wenn man die Geschichte nicht kennt – die Trauer in der Stimme ist unüberhörbar, vor allem in dieser Live-Aufnahme. Die menschliche Stimme überträgt Emotion sehr unmittelbar – *wie* jemand singt, ist fast noch wichtiger fürs Gefühl als *was* er oder sie singt.

Die größten Gefühle entstehen, wenn ein Musiker oder eine Musikerin authentische Emotion in ein Lied hineinlegen. Wenn die Musik dann auch noch mit unserer eigenen Lebensgeschichte verwoben ist, dann entstehen die Gefühle, die kein Komponist wirklich planmäßig erzeugen kann.

Musik klingt aus, Applaus**Abspann:**

SWR2 Wissen (mit Musikbett)

Sprecher:

„Gefühle in der Musik“. Autor und Sprecher: Christoph Drösser. Redaktion: Sonja Striegl. Ein Beitrag aus dem Jahr 2021.

* * * * *